

Nr. 64. Bromberg, den 14. August 1923.

Makar Tschudra.

Von Maxim Gorjky.

(Nachdruck verboten.)

Vom Meere her wehte ein feuchter, kalter Wind und trug über die Steppe die melancholische Melodie des Plätscherns der Wellen, die an das Ufer schlugen, und des Rauschens der Sträucher, die das Ufer bedeckten. Zuweilen führten die Windstöße erfrorene dürre, gelbe Blätter mit sich, warfen sie in den brennenden Holzstoß und fachten seine Flamme an; dann ging ein Schaudern durch die uns umhüllende Finsternis der Herbstnacht, erschreckt wich sie zurück und zeigte für einen Augenblick links — die grenzenlose Steppe, rechts — das unendliche Meer und mir gerade gegenüber die gedrungene Figur des Makar Tschudra, eines alten Zigeuners, der die Pferde seines Tabor*) gehütet hatte, das sich etwa fünfzig Schritt von uns ausdehnte.

Ohne sich im Geringsten darum zu kümmern, daß die kalten Wellen des Windes seinen Tschekmenj aufschlugen, seine behaarte, bronzefarbige Brust entblößten und sie erbarmungslos peitschten, wandte er in halbliegender, schöner, freier und kräftiger Stellung sein Gesicht mir zu, zog bedächtig den Rauch aus seiner riesigen Pfeife und blies aus Mund und Nase dicke Wolken von sich. Unbeweglich den Blick seiner Augen über meinen Kopf hinweg irgendwohin in die totenstille Dunkelheit der Steppe richtend, unterhielt er sich mit mir ununterbrochen, ohne auch nur mit einer Bewegung sich gegen die heftigen Schläge des Windes zu schützen.

„Also du ziehst umher? Das ist gut! Ein schönes Schicksal hast du dir erwählt, Falke. So muß man es auch machen: gehe hin und schaue, und hast du genug gesehen, so lege dich hin und stirb — das ist alles!“

„Das Leben? Andere Leute?“ fuhr er fort, skeptisch meine Erwiderung auf sein „so muß man's machen“ überhörend. — „Eh! Was geht das dich an? Bist du selbst nicht ein Leben? Andere Menschen aber leben ohne dich und werden auch weiter ohne dich leben. Denkst du denn, daß dich jemand braucht? Du bist kein Brot und kein Stock, nun, so braucht dich auch niemand.

Lernen und Lehren, sagst du? Und könntest du denn lernen die Menschen glücklich zu machen? Nein, du kannst es nicht. Werde du erst mal grau und dann sage, daß man lehren müsse. Was denn lehren? Ein jeder weiß, was er nötig hat. Die Gescheiten, die nehmen, was da ist, die Dummen, die kriegen nichts, und ein jeder lernt selbst . . .

Lächerlich sind sie, deine Menschen, drängen sich auf einen Haufen zusammen und erdrücken einer den andern, dabei gibt's auf der Erde so viel Platz,“ — er streckte die Hand aus weit in die Steppe. — „Und immer arbeiten sie. Weshalb? Für wen? Niemand weiß es. Du siehst, wie ein Mann pflügt und denkst: da verbraucht er erst im Schweiße seines Angesichts seine Kräfte für die Erde, dann legt er sich selber hinein und verfault in ihr. Nichts bleibt von ihm zurück, er sieht nichts von seinem Acker und stirbt, wie er geboren war, als Dummkopf.

Ist er denn darum geboren, um in der Erde herum zu graben und dann zu sterben, bevor er sich selbst ein Grab gegraben hat? Hat er die Freiheit gekannt? Begreift er die weite Steppe? Das Flüstern der Meereswogen, erfreut es sein Herz? Eh! Er ist ein Sklave von seiner Geburt an und bleibt ein Sklave sein ganzes Leben lang, das ist alles! Was kann er mit sich machen? Nur sich selbst aufhängen, wenn er ein bißchen gescheiter wird.

Aber ich, da sieh mich an, mit meinen achtundfünfzig Jahren hab' ich so viel gesehen, daß, wenn man das alles auf Papier schreiben wollte, dann würde man es in tausend solcher Säcke, wie der deine, nicht hineinkriegen. Sag' mal, in welchen Ländern bin ich nicht gewesen? Du wirst keins nennen können. Du kennst noch nicht mal die Länder, die ich besucht habe. So muß man leben: wandern, wandern — bleibe nicht lange an einem Orte — wozu auch? So wie Tag und Nacht ewig laufen, eins dem andern nachjagend, so lauf' auch du weg von den Gedanken über das Leben, um seiner nicht überdrüssig zu werden. Denn sowie du drüber nachdenkst, so kriegst du das Leben satt, so geht es immer. Auch mir ging es so. Ja, so war es, mein Falke.

Im Gefängnis hab' ich gesessen, in Galizien. Wozu bin ich auf der Welt? Dachte ich mal drüber nach aus langer Weile — denn langweilig ist es im Gefängnis, ach, wie langweilig! — dann packte die Sehnsucht mein Herz, wenn ich hinausblickte aus dem Fenster auf das Feld, sie packte mein Herz und preßte es zusammen wie mit Zangen. Wer kann sagen, wozu er lebt? Niemand kann es sagen, Falke. Und man darf sich auch darum nicht fragen. Lebe und damit genug und gehe umher und schau um dich, da wird dich auch keine Sehnsucht packen, niemals. Damals hätte ich mich beinahe mit meinem Gürtel erwürgt, ja, so war es!

Eha! Ich sprach einmal mit einem Menschen. Es war ein strenger Mann, einer von euch, ein Russe. Er sagte: man darf nicht so leben, wie man selber will, sondern so wie es in Gottes Wort geboten ist. Wirf dich Gott zu Füßen, so wird er dir alles geben, was du von ihm bitten wirst. Aber er selber trug ein Kleid ganz voller Löcher und zerlumpt. Ich sagte zu ihm, er sollte sich ein neues Kleid von Gott erbitten. Da wurde er zornig, jagte mich fort und schimpfte. Bis dahin aber hatte er gesagt, man müsse den Menschen vergeben und sie lieben. Da hätte er mir doch vergeben müssen, wenn ich mit meinen Reden seine Hochwürdigkeit gekränkt hatte. Auch ein Lehrer! Sie lehren, man solle weniger essen, sie selbst aber essen zehnmal am Tage.

Er spuckte ins Feuer und schwieg, von neuem seine Pfeife füllend. Das Rauschen des Windes klang leise und wehmütig, in der Dunkelheit wieherten die Pferde, und aus dem Tabor ertönte die zarte und doch leidenschaftliche Weise einer Dumka. Die Sängerin war die bildschöne Nonka, Makars Tochter. Ich kannte den vollen Brustton ihrer Stimme, der immer so sonderbar unzufrieden und gebieterisch klang — mochte sie nun ein Lied singen oder bloß „guten Tag“ sagen. Auf ihrem braunen, glanzlosen Angesicht erstarb der Hochmut einer Königin, und in ihren, von

---

*) Zigeunerlager.

einem Schatten überzogenen dunkelbraunen Augen blitzte das Bewußtsein ihrer Reize und die Unwiderstehlichkeit ihrer Schönheit, sowie die Verachtung alles dessen, was nicht sie selbst war.

Makar reichte mir die Pfeife.

„Rauche! Singt das Mädchen nicht gut? Das mein' ich wohl! Möchtest du, daß so eine dich liebte? Nicht? Gut! So muß es auch sein — glaube den Frauenzimmern nicht und halte dich von ihnen fern. Ein Mädchen zu küssen ist besser und angenehmer, als meine Pfeife zu rauchen, aber hast du einmal eins geküßt — dann ist die Freiheit in deinem Herzen erstorben. Ein Weib bindet dich an sich fest mit etwas, was man nicht sehen und nicht zerreißen kann; und du gibst ihm deine ganze Seele und behältst für dich nur das übrige. Wahrhaftig! Hüte dich vor den Weibern! Sie lügen stets, die Schlangen . . . Ich liebe dich, sagt sie, mehr als alles in der Welt; aber stich sie nur einmal mit einer Stecknadel, so zerreißt sie dir das Herz. Ich weiß es! Ach, wieviel ich davon weiß! Nun, Falke, wenn du willst, werde ich dir eine Geschichte erzählen. Du aber behalte sie in acht und wenn du sie in acht behältst, so wirst du dein Leben lang ein freier Vogel bleiben . . .

„Es war einmal auf der Welt ein junger Zigeuner, Zobar, Lojko Zobar. Ganz Ungarn und Böhmen und Slawonien und alles, was rings am Meere liegt, hat ihn gekannt — ein verwegener Bursche war er! Es gab in jenen Ländern nicht ein Dorf, in dem nicht wenigstens fünf bis zehn Einwohner Gott einen Eid geschworen hatten, Lojko zu töten, und doch lebte er, und wenn ihm ein Roß gefiel, dann mochte ein ganzes Regiment Soldaten das Pferd bewachen, Zobar ritt doch auf ihm davon. — Eh! Hat der sich je vor einem gefürchtet? Und wäre selbst der Satan mit seinem ganzen Höllenheer gekommen, so hätte er wenn nicht das Messer gegen ihn geschleudert, so doch sicherlich tüchtig mit ihm gerauft, und daß er dann den Teufeln eins gehörig vors Maul gegeben hätte, unterliegt keinem Zweifel.

Und alle Tabor kannten ihn oder hatten doch von ihm gehört. Er liebte nur Pferde, nichts weiter, und auch diese nicht lange — einmal gefahren und dann verkauft, und das Geld, wer wollte, der mochte es nehmen. Er hatte nichts, was er nicht hätte hingeben können; brauchtest du sein Herz, so hätte er es sich selbst aus der Brust gerissen und es dir gegeben, nur, um dir einen Gefallen damit zu tun. So einer war er, Falke!

Unser Tabor wanderte damals durch die Bukowina, es ist etwa zehn Jahre her. Einmal — ich erinnere mich deutlich, es war in einer Frühlingsnacht — da saßen wir: ich, Danila, der Soldat, der mit Kossuth zusammen gekämpft hat, der alte Nur und die andern alle, auch Radda; Danilas Tochter, war dabei.

Du kennst meine Nonka? Ein Mädchen, wie eine Königin! Nun, aber Radda kann man mit ihr nicht vergleichen, das wäre zu viel Ehre für Nonka! Worte können diese Radda nicht beschreiben. Vielleicht wäre es möglich, ihre Schönheit durch das Geigenspiel auszudrücken, aber nur der wird das fertigbringen, der die Geige kennt, wie seine eigene Seele.

Viele wackere junge Herzen hat sie vernichtet, ach, wie viele! An der Morawa war es, da sah sie ein Magnat, ein alter mit einem Haarschopf; er sah sie und war wie erstarrt. Er saß auf seinem Gaul und schaute sie an, zitternd wie im Fieber. Hübsch war er, wie der Teufel am Festtage, sein Schupan*) war goldgestickt, an der Seite der Säbel funkelte wie ein Blitz, sowie das Pferd mit den Hufen stampfte . . . Der ganze Säbel war mit kostbaren Steinen besetzt, und der hellblaue Samt an der Schapka sah aus wie ein Stück Himmel — ein mächtiger Hospodar war der Alte! Er schaute sie an, schaute sie an und sagte zu Radda: „He! Gib mir einen Kuß, ich gebe dir einen Beutel voll Geld dafür." — Und sie wandte sich ab zur Seite, weiter nichts. — „Entschuldige, wenn ich dich beleidigt habe, mach' doch wenigstens ein freundliches Gesicht!" so milderte der alte Magnat sofort seinen Hochmut und warf ihr zu Füßen einen Beutel — einen großen Beutel, Bruder! Sie aber stieß ihn wie unabsichtlich mit den Füßen von sich in den Staub, das war alles.

„Eh! So ein Mädchen!" seufzte er auf und peitschte sein Pferd. Nur eine Staubwolke blieb zurück.

Und am nächsten Tage erschien er wieder. — „Wer ist ihr Vater?" hallte es grollend durch den Tabor. — Danila kam. — „Verkaufe mir deine Tochter, nimm dafür, was du willst!" — Aber Danila antwortete ihm: „Das tun nur die Herren, die verkaufen alles, von ihren Schweinen an bis zu ihrem Gewissen; ich aber habe mit Kossuth gekämpft und werde nichts verkaufen!" Da brüllte der andere auf und griff nach dem Säbel, aber irgend einer von uns steckte seinem Pferde einen brennenden Schwefelfaden ins Ohr und es jagte mit seinem Helden davon. Und wir brachen unsere Zelte ab und zogen weiter. Einen Tag zogen wir und noch einen zweiten — und siehe da, er holte uns doch ein! — „He, ihr Leute," sagte er, „vor Gott und euch ist mein Gewissen rein, gebt mir das Mädchen zur Frau; alles will ich mit euch teilen, ich bin sehr reich!" — Er brannte ganz vor Erregung, und wie ein Gras im Winde zittert, so schwankte er im Sattel. Wir wurden nachdenklich.

„Nun, meine Tochter, rede!" murmelte Danila in den Bart hinein.

„Wenn die Tochter eines Adlers freiwillig ins Nest eines Raben ginge, was wäre sie dann?" fragte uns Radda.

Danila lachte und wir alle mit ihm.

„Bravo, Töchterchen! Hast du gehört, Hospodar? Die Sache läßt sich nicht machen! Suche dir ein Täubchen — die sind nachgiebiger."

Und wir zogen weiter. Der Hospodar nahm seine Schapka warf sie zur Erde und galoppierte davon, galoppierte, daß die Erde erbebte. So eine war Radda, Falke!

Ja! So saßen wir mal eines Abends und lauschten — Musik wehte durch die Steppe. Es war eine herrliche Musik! Sie entflammte unser Blut in den Adern und schien uns irgendwohin zu rufen. Wir alle, wir hatten das Gefühl, als ob jene Musik in uns eine unbestimmte Sehnsucht weckte, entweder zu sterben oder nur als Herrscher der ganzen Welt zu leben — so eine Musik war es, Falke!

Und sie kam immer näher. Da auf einmal tritt aus der Dunkelheit ein Pferd hervor und darauf sitzt ein Mann und spielt, während er auf uns zu reitet. Am Feuer hielt er an, hörte auf zu spielen und blickte uns lächelnd an.

„Ach, Zobar, du bist's!" rief ihm Danila freudig entgegen.

Das also war Lojko Zobar! Die Spitzen seines Schnurrbartes hingen bis auf seine Schultern herab und vermischten sich mit seinen stahlbraunen Locken, seine Augen funkelten wie die hellen Sterne und in seinem Lächeln lag eine ganze Sonne, bei Gott! Als hätte man ihn geschmiedet, geschmiedet aus einem Stück Erz samt dem Rosse. Er stand ganz wie von Blut übergossen im Feuer des brennenden Holzstoßes, und seine Zähne blitzten, wie er lachte. Ach, ich will verflucht sein, wenn ich ihn nicht sofort liebte, so wie mich selbst, bevor er noch ein Wort mit mir gesprochen oder überhaupt nur gemerkt hatte, daß ich neben ihm lebte auf der weiten Welt!

„Sieh, Falke, solche Menschen giebt es. Er blickt dir in die Augen und nimmt deine ganze Seele gefangen, und du schämst dich dessen nicht einmal, im Gegenteil, es ist eine Ehre für dich. Im Verkehr mit so einem Menschen wirst du selbst sofort besser. Freund, es gibt nur wenig solcher Menschen! Nun, es ist auch recht, daß ihrer wenig sind. Wäre viel Gutes in der Welt, so würde man es nicht mehr für gut halten. So ist es! Nun höre aber weiter.

Radda sprach: „Schön spielst du, Lojko! Wer hat dir die Geige gemacht, die so voll und hell klingt?"

Da lachte er: „Ich selber habe sie gemacht! Und habe sie gemacht nicht aus Holz, sondern aus der Brust eines jungen Mädchens, das ich heiß geliebt habe, und die Saiten habe ich mir aus den Fasern ihres Herzens gedreht. Sie lügt noch ein wenig, die Geige, aber ich verstehe mit dem Bogen in der Hand sie zu meistern. Siehst du?"

Bekanntlich sucht unsereiner von Anfang an den Frauen die Augen zu benebeln, damit sie unser Herz nicht in Brand setzen und statt dessen lieber von Sehnsucht nach uns ergriffen werden. So machte es auch Lojko. Aber er traf nicht die Rechte. Radda wandte sich ab und sagte gähnend: „Und da haben die Leute behauptet, daß Zobar klug und gewandt sei, da haben aber die Leute gelogen!" Und damit ging sie fort.

„Eh! Du Schönheit, du hast ja scharfe Zähne!" sagte blitzenden Auges Lojko und sprang vom Pferde. „Seid gegrüßt, Brüder! Da habt ihr mich!"

„Sei uns als Gast willkommen, Adler!" erwiderte ihm Danila. Man küßte sich, sprach miteinander und legte sich dann schlafen . . . Alles schlief fest. Und am andern Morgen sahen wir, daß Zobar den Kopf mit einem Lappen verbunden hatte. Wie kam das? Ach, das Pferd hatte ihm die Schläfe durch einen Hufttritt verletzt.

E, e, e! Wir verstanden, was das für ein Pferd gewesen war und schmunzelten in den Bart; auch Danila lächelte. Was? War denn Lojko Raddas nicht wert? Nun, das nicht! Ein Mädchen mag noch so schön sein, seine Seele ist doch nur eng und klein, und wenn man ihm auch ein Pud Gold an den Hals hinge, besser, wie es einmal ist, würde es trotzdem nicht werden. Ja, das stimmt!

So lebten wir und lebten an jenem Orte; unsere Geschäfte gingen damals gut, und Zobar blieb bei uns. Das war ein Kamerad! Klug war er wie ein Alter und in allen Dingen bewandert, er verstand sogar Russisch und Ungarisch zu lesen und zu schreiben. Wenn er anfing zu sprechen, dann war es, als ob man für eine Ewigkeit den Schlaf hätte ent-

*) Kleinrussischer Überrock.

behren können, bloß um ihm zuzuhören! Und spielen konnte er — ein Donnerwetter soll mich erschlagen, wenn noch jemand auf der Welt je so gespielt hat, wie Zobar. Wenn er zum erstenmal mit dem Bogen über die Saiten strich, dann erbebte in einem das Herz, beim zweiten Bogenstrich erstarb das Herz des Hörers, er aber spielte weiter und lächelte. Weinen und lachen zu gleicher Zeit wollte man, wenn man seinen Weisen lauschte. Bald klang da ein Stöhnen und Umhilfeflehen, das dir die Brust zerschnitt, wie mit einem Messer. Bald hörte man die Steppe dem Himmel Märchen erzählen, leise, traurige Märchen. Dann weinte ein Mädchen beim Abschied von seinem Schatz! Dann rief der wackere Bursche sein Schätzchen in die Steppe zum Stelldichein. Und plötzlich — hei! da entbrauste donnernd ein freies, lebendiges Lied, und es schien, als müßte selbst die Sonne am Himmel nach dieser Weise zu tanzen anfangen! So war es, Falke.

Jede Ader in deinem Leib verstand diese Weise und du wurdest ganz ihr Sklave. Und wenn in einem solchen Augenblicke Lojko ausgerufen hätte: „An die Messer, Kameraden!" da wären wir alle mit den Messern auf den losgestürzt, den er uns gezeigt hätte. Alles konnte er mit einem machen, und alle liebten ihn, liebten ihn heiß, nur Radda allein nahm keine Notiz von dem Burschen; ja, wenn es meinetwegen nur das gewesen wäre, aber sie machte sich sogar über ihn lustig. Mit festem Griff hatte sie Zobars Herz gefaßt und hielt es fest. Mit den Zähnen knirschte Lojko und drehte heftig an seinem Schnurrbart, seine Augen blickten dunkler als ein Abgrund, doch zuweilen blitzte in ihnen ein Feuer auf, daß es einem unheimlich in der Seele wurde. Nachts ging er in die Steppe weit weg, der wackere Lojko, und ließ dort bis zum Morgen seine Geige weinen, sie weinte, denn Zobars Freiheit wurde begraben. Wir aber lagen da, hörten zu und dachten: was ist zu tun? Wir wissen ja, wenn zwei Steine aufeinander rollen, so darf man sich nicht dazwischen stellen — oder man wird verstümmelt. So war die Sache.

Eines Tages saßen wir alle zusammen und sprachen von unsern Geschäften. Das wurde langweilig. Da fing Danila an den Lojko zu bitten: „Sing' uns ein Liedchen, Zobar, erfreue unsere Seelen!" — Jener warf einen Blick nach Radda, die nicht weit von ihm dalag, das Antlitz nach oben, gen Himmel gerichtet, und fing an die Saiten zu streichen. Da begann die Geige zu sprechen, als wenn sie wirklich ein Mädchenherz wäre! Und Lojko sang:

Hei — hop! In der Brust mir ein Feuer brennt
Und die Steppe ist so weit;
Wie der Wind so schnell ist mein flinkes Roß
Und stark ist meine Hand.

Radda wandte den Kopf um, richtete sich auf und lächelte dem Sängor in die Augen. Hell flammte er auf wie die Morgenröte.

Hei — hop — hei! Du Gefährte mein,
Nur vorwärts im Galopp!
Ein Nebelschleier deckt die Flur
Und vor uns leuchtet der Tag.
Hei — hop! Wir fliegen entgegen ihm,
Aufsteigend zu lichter Höh',
Wahr' deine Mähne, sie hängt sonst fest
An der silbernen Sichel des Monds!

Der konnte singen! Heute singt kein Mensch mehr so! Radda aber sagte, als wenn sie Wasser durch ein Sieb gösse: „Du tätest besser, nicht so hoch zu fliegen, Lojko. Am Ende fällst du noch und liegst mit der Nase in einer Pfütze, dann wird dein Schnurrbart schmutzig werden, paß auf!" Einen tierisch wütenden Blick warf ihr Lojko zu, sagte aber kein Wort, bezwang sich und sang weiter:

Hei — hop! Auf einmal erscheint der Tag,
Und träf er uns beide im Schlaf,
Ei — hei! dann müßten vergehen wir
In Flammenröte der Scham.

„Das ist ein Lied!" sagte Danila. — „Noch nie habe ich so ein Lied gehört; der Satan soll gleich aus mir eine Pfeife für sich machen, wenn ich lüge!" — Der alte Nur bewegte seinen Schnurrbart und zuckte mit den Schultern. Uns allen war der kühne Sang Zobars zu Herzen gegangen. Nur Radda gefiel er nicht.

„So summte mal eine Mücke und wollte den Schrei des Adlers nachahmen," sagte sie; es war, als hätte sie Schnee über uns geschüttet.

„Hast du vielleicht Lust, Radda, die Knute zu spüren?" sagte Danila, sich zu ihr neigend. Aber Zobar schleuderte seine Schapka zu Boden und sagte, dunkeln Angesichts, wie die Erde: „Halt, Danila! Ein feuriges Pferd braucht einen stählernen Zaum! Gib mir deine Tochter zum Weibe!"

„Das war ein Wort!" lächelte Danila. „Nimm sie, wenn du kannst und willst!"

„Gut!" versetzte Lojko und sagte zu Radda: „Nun, Mädchen, höre mir ein wenig zu und sei nicht hochmütig! Ich habe viele deiner Schwestern gekannt, viele! Aber keine hat mein Herz so entzündet wie du. — Ach, Radda, gefangen genommen hast du meine Seele! Was nun? Was geschehen muß, das geschieht auch, und... ach! Es gibt kein Pferd, auf dem man vor sich selber fliehen könnte... Ich nehme dich zum Weibe vor Gott, meiner Ehre, deinem Vater und allen diesen Menschen. Aber sieh', in meiner Freiheit sollst du mich nicht hindern — denn ich bin ein freier Mann und werde so leben, wie ich will!" Dabei trat er auf sie zu mit zusammengebissenen Zähnen und blitzenden Augen. Wir sehen, wie er ihr die Hand entgegenstreckt — also, so denken wir, hat Radda doch dem Steppenroß den Zaum angelegt. Da plötzlich sehen wir, wie er mit den Händen in die Luft fährt und rücklings zu Boden stürzt!

Was war das für ein Rätsel? Als ob eine Kugel dem Jungen das Herz zerschmettert hätte. Radda war es gewesen, sie hatte ihm den Knutenriemen um die Beine geschlungen und an sich gezogen, darum war Lojko hingestürzt.

Und dann lag das Mädchen wieder ruhig da, rührte sich nicht und lächelte schweigend. Wir schauen, was nun wohl geschehen werde, aber Lojko saß am Boden und hatte die Hände an den Kopf gepreßt, als fürchtete er, daß er ihm gleich platzen könnte. Dann stand er still auf und ging hinaus in die Steppe ohne jemand anzusehen. Nur flüsterte mir zu: „Gib acht auf ihn!" Und ich kroch dem Zobar nach in die Steppe, in der Dunkelheit der Nacht. So war es, Falke! —"

Makar klopfte die Asche aus seiner Pfeife und füllte sie von neuem.

Ich hüllte mich fester in meinen Tschekmenj und schaute von meinem Lager aus in sein altes Gesicht, das von Sonne und Wind geschwärzt war. Streng und ernst schüttelte er den Kopf und murmelte etwas vor sich hin; der dicke, graue Schnurrbart bewegte sich, und der Wind zauste ihm das Haar auf dem Kopfe. Er sah einer alten Eiche gleich, die, vom Blitz getroffen, doch immer noch gewaltig, kräftig und stolz auf ihre Kraft erscheint. Das Meer flüsterte unaufhörlich mit dem Ufer und der Wind trug sein Flüstern durch die Steppe. Nonka sang nicht mehr, und die am Himmel aufgestiegenen Wolken machten die Herbstnacht noch dunkler und schauriger. —

„Lojko war Schritt für Schritt gegangen, gebeugten Hauptes und mit schlaff wie Peitschenschnüre herabhängenden Armen. Als er in die Schlucht am Flusse gekommen war, setzte er sich auf einen Stein und stöhnte. So stöhnte er, daß mir das Herz blutete vor Mitgefühl; dennoch trat ich nicht zu ihm. Mit Worten hilft man im Unglücke nicht — nicht wahr? Ja, ja, eine Stunde saß er so, eine zweite, eine dritte — unbeweglich saß er da.

Ich lag am Boden nicht weit entfernt. Die Nacht war hell, der Mond übergoß die ganze Steppe mit seinem Silberschein, und weithin konnte man alles erblicken.

Plötzlich sehe ich: aus dem Tabor kommt raschen Schrittes Radda gegangen. Ich war froh, ach, sehr froh! — Denke: 's ist doch ein famoses Mädchen, diese Radda! Sie trat an ihn heran, er hörte es nicht. Sie legte ihm die Hand auf die Schulter; Lojko fuhr zusammen, nahm die Hände vom Gesicht und hob den Kopf. Und wie er da auf einmal aufspringt und nach dem Messer greift! Uch, er wird das Mädchen erstechen, ich sehe es und will schon aufspringen, den Tabor zu Hilfe zu rufen und zu ihnen laufen, da höre ich plötzlich: „Wirf weg! Ich werde dir sonst den Kopf zerschmettern! — Sieh her!" Und Radda hat in der Hand eine Pistole und hält sie dem Zobar an die Stirn. So ein Satansmädchen! Na, denke ich, jetzt sind sie gleichstark, was wird nun weiter geschehen?

Höre! — Radda steckte die Pistole in den Gürtel und sagte zu Zobar: „Ich bin nicht gekommen, dich zu töten, sondern um Frieden zu schließen; wirf das Messer weg!" Er warf es fort und blickte ihr finster in die Augen. Wunderbar war es, Bruder! Da standen zwei Menschen und blickten einander an wie Raubtiere und waren doch beide so prächtige, wackere Menschen. Nur der helle Mond schaute auf sie, und ich — sonst niemand.

„Nun höre mich an, Lojko: ich liebe dich" sagte Radda. —Er zuckte nur mit den Schultern, als wäre er an Händen und Füßen gefesselt.

„Ich habe manchen Burschen gesehen, aber du bist kühner und hübscher als alle an Leib und Seele. Ein jeder von ihnen hätte sich den Schnurrbart abrasiert auf einen Wink meines Auges, alle wären sie mir zu Füßen gefallen, wenn ich es gewollt hätte. Doch wozu? Sie waren ohnedies nicht allzu herzhaft, und ich hätte sie alle zu Weibern gemacht. Es gibt nur wenig kühne Zigeuner auf Erden, nur wenig, Lojko. Keinen habe ich jemals geliebt, Lojko, aber dich liebe ich. Aber ich liebe auch noch die Freiheit, und die Freiheit, Lojko, die liebe ich mehr als dich. Aber ohne dich kann ich nicht leben, wie auch du nicht leben kannst ohne mich. Darum will ich, du sollst mein sein, mit Leib und Seele, hörst du?"

Er lächelte. „Ich höre! Mein Herz freut sich, deine Worte zu hören! Nun sprich weiter!"

„Also das noch, Loiko: Ganz einerlei, wie du dich drehen und wenden magst, ich werde dich bezwingen, du wirst mein sein. Drum verliere nicht vergebens Zeit, meine Küsse und Liebkosungen warten deiner in Zukunft — und heiß werde ich dich küssen, Loiko! Bei meinem Kusse wirst du dein kühnes Leben vergessen, und deine lebensvollen Lieder, an denen die Zigeunerburschen so viel Freude haben, werden nicht mehr in der Steppe erschallen — singen sollst du nur noch zarte Liebeslieder, mir, deiner Radda . . . Drum verliere nicht umsonst die Zeit — ich habe es schon einmal gesagt; also morgen mußt du dich mir unterwerfen, wie einem älteren Jugendkameraden. Du wirst dich niederbeugen zu meinen Füßen, in Gegenwart des ganzen Tabors, und wirst meine rechte Hand küssen — und dann werde ich dein Weib!"

Das also war es, was das Teufelsmädchen verlangte! So etwas war ganz unerhört; nur in alten Zeiten war es bei den Tschernogorzen*) so gewesen, wie die Alten erzählten, aber bei den Zigeunern — niemals! Kameradschaft mit einem Frauenzimmer! Sag' nur, Falke, kannst du dir etwas Lächerlicheres vorstellen? Magst dir ein Jahr lang den Kopf zerbrechen und wirst doch nichts erdenken können!

Loiko sprang zur Seite und schrie auf durch die ganze Steppe, als hätte man ihn durch die Brust geschossen. Radda erbebte, verriet sich aber nicht.

„Nun lebwohl bis morgen und morgen wirst du das tun, was ich dir befohlen habe. Hörst du, Loiko!"

„Ich höre! Ich werde es tun!" stöhnte Zobar und streckte die Hände nach ihr aus. Aber sie sah sich nicht nach ihm um, und er schwankte, wie ein vom Sturm entwurzelter Baum und fiel zu Boden, weinend und lachend.

So hat die verdammte Radda den armen Burschen gequält. Nur mit Mühe brachte ich ihn wieder zu sich.

Ach, welchem Teufel kann es nützen, daß die Menschen sich im Grame abhärmen? Wer hört gern zu, wie das Menschenherz stöhnt und sich vor Kummer zerfleischt? Da denke einer nach! . . .

Ich kehrte in den Tabor zurück und erzählte alles den Greisen. Sie überlegten und beschlossen, abzuwarten und zu sehen, was aus dem allen werden würde. Und das war folgendes: Wie alle am anderen Abend am Feuer versammelt saßen, erschien auch Loiko. Er war verlegen und seit der letzten Nacht furchtbar abgemagert, seine Augen waren eingefallen; er schlug sie zu Boden nieder und sagte ohne aufzublicken zu uns: „So steht die Sache, Kameraden; ich habe diese Nacht mein Herz durchforscht und keinen Platz mehr darin gefunden für die alte Freiheit meines Lebens. Radda allein lebt darin — das ist alles! Da ist sie, die wunderschöne Radda und lächelt wie eine Königin! Sie liebt ihre Freiheit mehr als mich, ich aber liebe sie mehr als meine Freiheit und habe beschlossen, mich vor Raddas Füßen niederzubeugen. So hat sie befohlen, damit alle sehen sollen, wie ihre Schönheit den kühnen Loiko Zobar bezwungen hat, der, ehe er sie kannte, mit den Mädchen spielte, wie der Geier mit den Enten. Dann aber wird sie mein Weib und wird mich liebkosen und küssen, sodaß mich keine Lust mehr ankommt, euch Lieder zu singen und den Verlust meiner Freiheit zu bedauern! Nicht wahr, Radda?" — Er schlug die Augen auf und blickte sie traurig an. Sie schwieg und nickte streng mit dem Kopfe und zeigte mit der Hand auf ihre Füße. Und wir schauten zu und verstanden gar nichts. Man hätte weit weg gehen mögen, um nicht zu sehen, wie Loiko Zobar einem Frauenzimmer zu Füßen fiel, mochte es auch selbst eine Radda sein. Ein Gefühl von Scham, Mitleid und Trauer beseelte uns.

„Nun!" rief Radda dem Zobar zu.

„Ach, eile nicht so, wirst noch früh genug dazu kommen, wirst's noch satt kriegen!" lachte er auf. Wie Stahl klang es — so lachte er.

„Also das ist die ganze Geschichte, Kameraden! Was bleibt nun noch übrig? Es bleibt übrig zu versuchen, ob das Herz meiner Radda auch wirklich so hart ist, wie sie es mir gezeigt hat. Ich werde es nun versuchen — verzeihet mir, liebe Brüder!"

Ach, und ehe wir noch begreifen konnten, was Zobar tun wollte, lag schon Radda auf der Erde und in ihrer Brust steckte bis ans Heft das krumme Messer Zobars. Wir waren starr.

Aber Radda zog das Messer heraus, warf es beiseite, preßte eine Flechte ihres schwarzen Haares auf die Wunde, lächelte und sagte laut und deutlich: „Lebwohl, Loiko! Ich wußte, daß du so handeln würdest! . . . ." — Und dann starb sie . . .

*) Montenegriner.

Hast du das Mädchen begriffen, Falke? So ein Frauenzimmer! Ich will für alle Ewigkeit verflucht sein, ein Teufelsweib war es! Ja, ja!

„Ach, nun will ich dir zu Füßen fallen, stolze Königin!" schrie laut, durch die ganze Steppe, Loiko, warf sich auf die Erde und preßte seine Lippen auf die Füße der toten Radda und blieb wie leblos liegen. Wir nahmen die Mützen ab und umstanden schweigend die beiden.

Was sagst du zu einer solchen Geschichte Falke? Hm, hm! Nur hatte auf den Lippen zu sagen: „Man muß ihn binden!" Aber keine Hand hätte sich erhoben, Loiko Zobar zu binden, keine einzige Hand, und Nur wußte das. Danila aber hob das Messer auf, das Radda beiseite geworfen hatte, und blickte es lange an, den grauen Schnurrbart bewegend; noch war das Blut Raddas daran nicht kalt geworden, und es war so ein krummes, scharfes Messer. Dann trat Danila auf Zobar zu und stieß ihm das Messer in den Rücken, gerade gegenüber dem Herzen. Denn er war ja der Vater der Radda, der alte Soldat Danila!

„So ist's gut!" sagte mit klarer Stimme Loiko, sich zu Danila umwendend, und sank hin und folgte seiner Radda.

Und vor unsern Blicken da lag Radda, die Hand an die Brust gedrückt mit der Haarflechte, ihre Augen waren offen, nach dem blauen Himmel gerichtet, und zu ihren Füßen lag ausgestreckt Loiko Zobar. Auf sein Gesicht waren die Locken gefallen und man konnte seine Züge nicht sehen.

Wir standen in tiefen Gedanken. Der Schnurrbart des alten Danila zitterte und seine dicken Augenbrauen waren finster zusammengezogen. Er blickte zum Himmel empor und schwieg, aber Nur, der eisgraue Alte, warf sich mit dem Gesichte auf die Erde und weinte, daß seine alten Schultern fortwährend zuckten.

Es war hier wirklich Grund zu weinen, Falke. — Ja, ja! . . .

Gehst du nun, so gehe deinen Weg und schweife nicht zur Seite ab. Gehe geradeaus. Mag sein, daß du auch umsonst verfaulst. Das ist alles, Falke!"

Makar schwieg, steckte seine Pfeife in den Tabaksbeutel und schlug den Tschekmenj über der Brust zu. Der Regen tröpfelte, der Wind wurde stärker und das Meer rauschte dumpf und heftig. Eins nach dem andern kamen die Pferde an das ausgehende Feuer heran, sahen uns mit ihren großen, klugen Augen an und stellten sich unbeweglich auf, einen dichten Ring um uns bildend.

„Hop, hop, ehoi!" rief ihnen Makar freundlich zu und indem er mit der flachen Hand den Hals seines Lieblingsrappens klopfte, sagte er, zu mir gewandt: „Es ist Zeit zum Schlafen!" hüllte seinen Kopf in den Tschekmenj ein, streckte sich der Länge nach auf der Erde aus und verstummte. Ich hatte kein Verlangen zu schlafen. Ich schaute durch die Dunkelheit der Steppe nach dem Meere hin, und in der Luft vor meinen Augen schwebte die königlich schöne und stolze Figur Raddas. Sie hatte die Hand mit der Flechte ihres schwarzen Haares an die Wunde auf der Brust gepreßt und durch ihre braunen, schmalen Finger rannen Blutstropfen auf Blutstropfen, und sie fielen auf die Erde gleich feuerroten Sternlein.

Und hinter ihr, an ihre Fersen geheftet, schwebte der wackere Bursche Loiko Zobar; sein Gesicht war verhüllt durch dichte, schwarze Locken, hinter denen in Menge kalte, große Thränen herabfielen.

Der Regen wurde stärker, und das Meer sang einen düsteren und feierlichen Hymnus dem stolzen, schönen Zigeunerpaar — Loiko Zobar und Radda, der Tochter des alten Soldaten Danila. Und die beiden Schatten wirbelten in der Dunkelheit der Nacht flüchtig und lautlos umeinander, und niemals gelang es dem schönen Sänger Loiko die stolze Radda zu erreichen . . .

Bunte Chronik

* **Die Badewanne des Kaisers.** Ein kleines Antiquitätengeschäft in der Mitte der Stadt Prag hat seit einigen Tagen in der Auslage einen Zettel hängen, auf dem mit fetten Lettern die Worte prangen: „Die Badewanne Franz Josefs ist zu verkaufen." Neben dem Zettel befindet sich eine Photographie der marmornen Wanne des vorletzten Habsburgers. Auf welchem Wege diese immerhin historische Wanne (vorausgesetzt, daß sie echt ist) von der Hofburg bis in den Prager Antiquitätenladen gewandert ist, war nicht zu erfahren.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.